

Bundesaußenminister a. D. Hans Dietrich Genscher
Anlässlich der Verleihung des Augsburger Friedenspreises
am 05. Oktober 2005

Herr Oberbürgermeister, hochverehrte Festversammlung,
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, die Sie draußen im Freien an
unserer Feierstunde teilnehmen, eine Feierstunde, die eigentlich
eine Stunde des Dankes ist.
Des Dankes an zwei Persönlichkeiten, die heute hier
ausgezeichnet werden und die sich verdient gemacht haben. Nicht
nur um die Einheit unseres Landes, um die Einheit Europas,
sondern die der Welt gezeigt haben, was Persönlichkeiten in ihrer
Verantwortung in der Stunde der Entscheidung tun können.
Herzliche Gratulation, lieber Michail Gorbatschow, herzliche
Gratulation, lieber Christian Führer.

Vor zwei Tagen haben wir uns des Tages vor 15 Jahren erinnert,
an dem die staatliche Einheit Deutschlands, der 3. Oktober 1990,
Wirklichkeit wurde.

Der Tag, an dem die beiden Deutschen Staaten in freier
Selbstbestimmung zueinander dadurch fanden, dass die erste frei
gewählte Volkskammer den Beschluss fasste, der Bundesrepublik
Deutschland beizutreten.

Eine Entscheidung, die ausdrückte, was die Menschen über die Jahrzehnte empfunden hatten, über Jahrzehnte, in denen viele die Hoffnung auf die friedliche Vereinigung aufgegeben und andere sich zu etwas anderem hingewendet hatten.

Unser Grundgesetz, das unsere Mütter und Väter des Parlamentarischen Rates uns gegeben haben, enthält für die deutsche Politik drei Postulate: Nämlich den Weg zu öffnen für die Einheit der Deutschen – diesen Teil der Präambel des Grundgesetzes konnten wir aufheben als sie vollendet war – aber auch mitzuwirken an der Einigung Europas und dem Frieden in der Welt zu dienen.

Das werden immerwährende Aufgaben sein und bleiben.

Aber – dieses Grundgesetz gibt uns noch etwas anderes auf – in seinem unvergleichbaren und alles überragenden Artikel 1, wo die Rede ist von der Würde des Menschen, die unantastbar ist.

Der Liberale Thomas Dehler hat gesagt, der Mensch hat seine Würde als Ebenbild Gottes. Als Träger einer unsterblichen Seele, als einmalige, unverwechselbare Persönlichkeit. Diese Würde im irdischen Leben zu wahren, ist unsere Verpflichtung.

Diese Verpflichtung haben die Preisträger heute in unvergleichbarer Weise erfüllt. Mit ihrem Wirken, von dem ja nicht von Anfang an feststehen konnte, dass es einmal aufeinander zuführen würde.

Erinnern wir uns an jenen Herbst 1989, als wir erlebten, was in den Straßen der DDR geschah.

Als ich heute vor 56 Jahren in Leipzig die erste juristische Staatsprüfung bestanden habe, konnte ich auch nicht ahnen, welche Bedeutung Leipzig einmal für Deutschland und für die ganze Welt haben würde.

Aber, damals geschah etwas, was die Welt aufwühlte. Als ich nach Brüssel kam, zur Zusammenkunft der Außenminister der Europäischen Gemeinschaft, da haben sie mich gefragt, was geht da vor, bei Euch?

Nicht in der DDR haben sie gesagt, bei EUCH!

In ihren Gedanken war dieses Deutschland, das Volk der Deutschen, eine Einheit geblieben. Und ich habe gesagt, ich werde in diesen Stunden erinnert an ein großes Wort eines großen Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Ernst Reuter, der in der Stunde der höchsten Bedrängnis der Blockade Westberlins in einer öffentlichen Kundgebung am Brandenburger Tor den Völkern der Welt zurief: *Ihr Völker der Welt, schaut auf diese Stadt!*

Und ich habe meinen Kollegen gesagt, schaut auf diese Stadt Leipzig; dort vollzieht sich etwas, was die Welt verändern kann, wenn der Frieden gewahrt werden kann. Das Wort „Ohne Gewalt“ ist schon von meinen Vorrednern erwähnt worden, und in der Tat ist das der zentrale Begriff.

„Ohne Gewalt“, das sagte der Preisträger Christian Führer. „Ohne Gewalt“, das dachte der Mann in Moskau im Kreml. Sie beide haben das Wort

„Ohne Gewalt“ zu einer wunderbaren Wahrheit, sie haben es Wirklichkeit werden lassen.

Das wird sie für immer verbinden und ihnen stets die Dankbarkeit – nicht nur der Deutschen – sondern aller Europäer sichern, denn damals wurde auch die Einheit Europas vollzogen.

Augsburg, die Stadt, die von sich sagen kann, dass hier ein Religionsfriede geschlossen wurde, der noch nicht Religionsfreiheit in unserem heutigen Verständnis bedeutete, aber doch immerhin Friede zwischen den Konfessionen, wenn Sie so wollen, eine konfessionelle Koexistenz. Wie es übrigens in Leipzig ein Ort der friedlichen Koexistenz gibt zwischen dem Marxismus und der Christlichen Kirche. Ein Stück entfernt von der Nikolaikirche ist die Thomaskirche und im Taufbecken dort wurde nicht nur Richard Wagner getauft, sondern in diesem Taufbecken ließ auch ein bekannter Sozialist Wilhelm Liebknecht, seinen Sohn Karl Liebknecht, taufen.

Und die Taufpaten hießen Friedrich Engels und Karl Marx.

Meine Damen und Herren, das ist der liberale Geist, der Geist der Toleranz der Stadt Leipzig, der Geist der Toleranz hier.

Toleranz, das ist etwas, was mehr bedeutet als den Anderen nur zu ertragen wie er ist. Toleranz verlangt von uns, den Anderen so zu wollen, wie er ist und als Bereicherung zu empfinden, wie er anders ist und was er uns geben kann, und was wir ihm geben können.

Die Gesinnung, die damals in den Straßen von Leipzig laut wurde, war eine solche Gesinnung der Toleranz. Wenn von der Öffnung der Kirche für Alle gesprochen wurde, dann war das nicht nur die räumliche Öffnung, sondern dann hieß das auch, diese Kirche öffnet sich für Alle – ob sie an Gott glauben, oder nicht – ob sie unserem Bekenntnis angehören oder einem anderen – aber doch die Erwartung, dass sie sich finden, in dem Willen zum Frieden, oder wie es in dem biblischen Wort zum Ausdruck kam: *Schwerter zu Flugscharen*.

Und da in Moskau saß ein Mann, der neues Denken verlangte. Und war nicht „offen für Alle“, nur die deutsche Übersetzung dessen, was er in seiner Sprache mit Glasnost bezeichnet wird?. Die innere Öffnung seines Landes und als Folge daraus auch ein anderes Verhältnis der Sowjetunion zur Außenwelt.

Als ich ihm das erste Mal begegnet bin – im Sommer 1986 – da hatte ich wenige Tage vorher Françoise Mitterrand einen Besuch in Paris abgestattet - denn er war der letzte gewesen, der Michail Gorbatschow vorher getroffen hat, und ich fragte ihn, *wie ist der Mann?*

Und da sagte er: Sie werden einen sowjetischen Führer treffen, der ganz anders ist als alle seine Vorgänger. Und so war es dann auch.

Da war der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, der in dem Gespräch Fragen stellte, weniger an mich, als an sich selbst.

Über die Wege, die Sowjetunion zu gehen hätte. Der aber auch ein offenes Ohr hatte für die Frage, wie es denn mit den Deutschen in Zukunft sein würde, die noch in zwei Staaten lebten; denn das war ja auch ein Teil des langen Weges, zu dem 3. Oktober 1990, dass nicht nur in der Verfassung der Auftrag zur Einheit stand, sondern dass auch der Vertrag, der den Weg öffnete für die Schlussakte von Helsinki, nämlich der Moskauer Vertrag, damit befasst wurde, indem diesem Moskauer Vertrag der Brief zur Deutschen Einheit hinzugefügt wurde. In diesem Brief schrieb der damalige Außenminister Dr. Walter Scheel, dass der Vertrag nicht im Widerspruch steht zu dem Ziel der Bundesrepublik Deutschland auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das Deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit vollenden kann.

Und das stand auch in dem Gespräch, das Theo Waigel, Helmut Kohl und ich im Kaukasus mit Michail Gorbatschow führen konnten, in freier Selbstbestimmung!

Die Zurückhaltung der sowjetischen Streitkräfte in der DDR – ganz im Gegensatz zu ihrem Verhalten am 17. Juni 1953 – ermöglichte genauso die friedliche Vereinigung wie die Friedensgesinnung

derjenigen, die für Frieden und dann für Einheit demonstrierten und denen Christian Führer ein Gesicht gegeben hat. Einen Namen. Lange, lange vor dem Jahr 1989 hat er auch einen Namen denen gegeben, die verfolgt waren; deren Namen genannt und angeschlagen wurden, in der Nikolaikirche. Auch für ihn war das ein weiter Weg, genauso wie es ein weiter Weg für Michail Gorbatschow war.

Wir haben damals – vor 15 Jahren – diesen Tag der Einheit als ein deutsches Ereignis empfunden. Aber es war sehr viel mehr. Es war eigentlich die Besiegelung der Einheit Europas. Jenes Hauses Europa, von dem Michail Gorbatschow immer und immer wieder gesprochen hatte. D a s Haus Europa.

In dem wir alle gemeinsam unsere Wohnstatt haben sollten, er, der dazu beitrug, dass es dieses Haus wurde ohne trennende Mauern und ohne geschlossene Tore und Türen.

Hier liegt sein historisches Verdienst und was anders war als 1953 in der DDR, 1956 in Ungarn, 1968 in der CSSR und immer wieder in Polen, war die Tatsache, dass diesmal die Menschen überall im sowjetischen Machtbereich nach Freiheit riefen, es war eine europäische Freiheitsrevolution und ich denke, dass wir alle in Deutschland empfunden haben, dass es die Besonderheit dieser europäischen Freiheitsrevolution war, dass wir sagen können: Diesmal – als es um die Freiheit in Europa ging – waren wir Deutschen dabei und auf der richtigen Seite.

Das hat uns als ganzes Volk in einem ganz ideellen Sinne reicher gemacht. Das sag' ich mit großer Dankbarkeit an unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger in der früheren DDR!

Aber dass diese Freiheitsrevolutionen möglich wurden ohne Pression, ohne Blutvergießen, das verlangte jene Revolution von Oben, die von Michail Gorbatschow mit seiner neuen Politik der Perestroika und von Glasnost eingeleitet wurde. Das ist sein historisches und bleibendes Verdienst.

Aber er war auch derjenige, der über Deutschland, über die Sowjetunion, über Europa hinaus dachte.

Fast unbeachtet von der Öffentlichkeit der Welt – selten bei Reden, die Michail Gorbatschow gehalten hat ist das so gewesen, aber diesmal war es so – sprach er im Dezember 1988 vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen, dort sprach er über die „globalen Herausforderungen“, über die gemeinsame Verantwortung, die wir tragen für das Überleben der Menschheit.

Und das meinte er nicht nur durch die Überwindung von Konfrontation und Krieg, sondern die Bewahrung unserer natürlichen Lebensgrundlagen.

Und die Mahnung der anderen Teile der Welt nicht zu vergessen, das zeigte, dass er schon damals, als eigentlich der Kalte Krieg noch nicht beendet war, über die Zeit des Kalten Krieges hinaus

dachte. Er blickte über die Zeit des Kalten Krieges hinaus und bemühte sich, die Menschheit aufzurütteln.

So wie es in einer ganz anderen Weise Christian Führer tut, heute. Das ist ja das, was die beiden Preisträger auszeichnet!

Dass sie nicht ihre Aufgabe sozusagen als erledigt betrachten, sondern dass sie alles, was sie einzubringen haben, einbringen.

Michail Gorbatschow – durch seine Mahnungen, eine gerechte Weltordnung zu schaffen.

Christian Führer – in dem Bewusstsein, dass die Gerechtigkeit, die ein Volk erhöht, auch die soziale Gerechtigkeit mit umfassen muss.

Das tut er heute, in seinen Predigten, und wenn er mit Menschen zusammenkommt.

Es sind zwei Berufene, die alles dafür geben, dass andere und sie selbst, in einer neuen Welt leben können, in der Toleranz gilt.

Toleranz eben verstanden als eine aktive Toleranz.

Und deshalb müssen wir auf das, was sie uns zu sagen haben auch dann hören, wenn es darum geht, die Achtung unter uns, die Achtung der Weltreligionen untereinander mit dem gebührenden Rang zu versehen.

Christa Wolf hat in einem bemerkenswerten Essay gesagt:

Wann der Krieg beginnt, das weiß man. Und dann hat sie die Frage hinzugefügt: Aber wann beginnt der Vorkrieg?

Ich möchte eine andere Frage davor setzen. Wo beginnt der Vorkrieg?

Der Vorkrieg beginnt in den Herzen und in den Hirnen der Menschen, dort wo die Vorurteile die Seelen der Menschen vergiften!

Und deshalb sind wir alle aufgerufen, an einem Tag, an dem diese außergewöhnlichen Persönlichkeiten Michail Gorbatschow und Christian Führer für ihre Leistung den Frieden, Toleranz und Menschlichkeit geehrt werden, uns unserer Verantwortung zu erinnern.

Ein bekannter, deutscher Philosoph, der seinen philosophischen Rang eigentlich erst in den Vereinigten Staaten erlangte und auch erst im Alter sein großes Werk „Prinzip Verantwortung“ veröffentlichte - Hans Jonas - sagt uns, dass unsere Verantwortung heute über unsere Zeit hinausreicht. Weil die Möglichkeiten der Technik es uns in die Hand geben, das Leben menschlicher und lebenswerter zu machen. Aber auch das Leben für immer auszulöschen.

Deshalb war es die große historische Leistung von Michail Gorbatschow, als dem ersten Mann einer Weltmacht, immer weniger zu denken in den Kategorien der Machtpolitik und immer mehr zu denken in den Kategorien der Verantwortungspolitik.

Der Verantwortung, die wir alle tragen, für uns, für unsere Familien, für unsere Gemeinde, für unser Land, ja für alle Menschen.

Wir leben in einer Zeit, einer globalen Interdependenz. Was irgendwo geschieht auf dieser Welt ist nicht irgendwo weit entfernt und die gerechte Weltordnung, die wir anstreben, muss so sein, dass sie auch von allen anderen als gerecht empfunden werden kann.

Dafür brauchen wir Beispiele. Und solche Beispiele haben die Preisträger des heutigen Tages gegeben. Das ist mehr als das, was wir mit Dankbarkeit würdigen mit Blick auf das Jahr 1989 und auf das Jahr 1990.

Es ist eine Wegweisung für die Gestaltung der Zukunft unserer Welt im 21. Jahrhundert. Und es ist meine aufrichtige Hoffnung und mein Wunsch, dass der Geist, der dieser beiden so unterschiedlichen Männer mit einem so unterschiedlichen Lebensweg vereint, dass dieser Geist bestimmend sein möge: *Der Geist der Toleranz, der gegenseitigen Achtung und der Geist des Friedens.*

Das ist mein Wunsch an diesem Tage.